

„Ihr werdet Euch irren, edle Herren!“ rief die Magd zum Fenster hinaus. „Es ist in diesem Hause Niemand, als mein Herr, seine Tochter, und sein Schwiegersohn François Vestonac, den der liebe Gott so eben aus einer schweren Krankheit gerettet hat.“

„Den Vestonac suchen wir eben,“ erwiderte die Stimme von Außen, „er ist des Verbrechens der beleidigten Majestät, und als Mitschuldiger eines Mordes angeklagt, indem er, verrätherischer Weise, den Herrn Lieutenant des Königs in eine Falle lockte, wo er den Tod fand.“

„Verläumdung! schändliche Lüge!“ riefen alle Einwohner. Indessen stiegen die Soldaten die Treppe hinauf. Bertha aber stürzte zur Thüre des Gemachs, und verriegelte sie.

Arme Frau! was vermochte sie gegen zehn bewaffnete Männer? Die Soldaten brachen mit ihren Hellebarben die Thüre ein, und drangen in das Zimmer. Als Vestonac sie seinem Bette nahen sah, füllten sich seine Augen mit Thränen, und er rief mit schmerzhaftem Tone: „Ich gab mein Blut für Bordeaux, wenn das noch nicht genug ist, so nehmt mein Leben, aber laßt mir wenigstens meine Ehre.“

Dhngedacht seiner Schwäche in das Gefängniß geworfen, und vor das Gericht geführt, übernahm der Advokat doch selbst seine Vertheidigung, und man versicherte, daß er noch nie einen so großen Schatz von Beredtsamkeit entwickelt habe.

Nachdem Reden und Gegenreden gewechselt, die Zeugen abgehört, und so der Prozeß zu Ende geführt war, leerte sich der Gerichtssaal, das Publikum wurde an die Thore gewiesen, und die Richter traten in einen Nebensaal, um sich über das Urtheil zu berathen. Die Menge harrete in gespannter Erwartung und fast athemlos, vor den Thoren des Gerichtshofes dieses Urtheiles. Auch Bertha Vormont war mit ihrem alten Vater zugegen, auch sie wartete ob es dem Tribunal gefallen werde, ihr den Satten zurückzugeben, oder sie zur Witwe zu machen. Endlich öffnete sich die Thür des Gerichtssaales, und zwei Gerichtsdiener erschienen an derselben, welche mit starker Stimme dreimal Stillschweigen geboten. Gleich darauf traten die zehn Richter in rothen Talaren ein. Es lag in den düstern Blicken, und den gesenkten Häuptern dieser Richter etwas so Kengstliches, daß man hätte glauben können, sie seyen da, um ihr eigenes Urtheil zu vernehmen. Alle reiheten sich schweigend um Jaques de Neuilly, welcher der Letzte erschien, immer gleich kalt in seiner Hand das Urtheil haltend, welches er selbst diktiert hatte. Dieses Urtheil lautete: „Die Stadt Bor-

deaux ist des Verbrechens der beleidigten Majestät für schuldig erkannt; daher ist die Stadt aller ihrer Privilegien für verlustig erklärt, die Glocken von den Thürmen sollen abgenommen, ihr Wappen auf öffentlichem Plage durch den Henker zerbrochen, das Stadthaus rasirt, und an dessen Stelle eine Kapelle erbauet werden, in welcher Tag und Nacht Gebete für die Seele Tristan de Moineins zu Gott empor gesandt werden sollen. Endlich sollen alle Geschwornen der Stadt, angeführt von François Vestonac und begleitet von 120 Bürgern, alle in Trauerkleidern und Kerzen in den Händen, noch diesen Abend sich in einem Zuge auf den Kirchhof der Carmeliten begeben, dort den Leichnam Tristans mit ihren eigenen Nägeln auscharren, und ihn sodann im nämlichen Zuge in die Kirche St. André übertragen.“

Hier hielt Jaques de Neuilly etwas ein, um Athen zu holen, und Bertha Vormont flüsterte ihrem Vater in's Ohr: „Sollte er freigelassen werden?“

So leise die Frage auch gestellt wurde, so erregte sie doch die Aufmerksamkeit des Requetenmeisters, der die Stirne runzelte, und gleich wieder zu lesen begann. Es war ein Todesurtheil gegen eine gewisse Anzahl von Beamten und angesehenen Leuten der Stadt, welche direkte, oder indirekte an dem Aufruhr Theil genommen hatten, und welches noch diese Nacht executirt werden sollte. Der erste Name auf dieser Liste war François Vestonac. Bertha stieß einen fürchterlichen Schrei aus.

„Führt dieses Weib fort!“ befahl mit Tigrerkälte Jaques de Neuilly, und dann las er seine Liste zu Ende. Sie enthielt 150 Namen.

Um sechs Uhr Abends durchstreiften die Schauspieler dieses blutigen Trauerspiels die Straßen der Stadt, um sich auf die Posten zu begeben, welche ihnen bezeichnet waren.

Jaques de Neuilly wollte, daß diese gräßliche Ceremonie in der größten Ordnung vor sich gehe, und hatte daher selbst alle Anstalten getroffen. Um sieben Uhr bei einem Himmel ohne Sterne, setzte sich der Zug zwischen einer dreifachen Reihe von Lanzenknechten in Bewegung. Als er an dem Hôtel des Connetables vorüber ging, warfen sich alle die armen Schlachtopfer auf ihre Kniee, und schrien um Barmherzigkeit.

Montmorency saß eben beim Abendmahle mit mehreren vornehmen Herren seines Gefolges. Auch Jaques de Neuilly war zum Beweise der Zufriedenheit mit seinen Diensten dazu geladen. Als das Geschrei von Außen zu den Ohren der Gäste drang, verbreitete sich eine allgemeine Stille im Saale, und aller Blicke fielen unwillkürlich auf zwei schwarz gekleidete Damen, welche neben